

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **130 (1962)**

Heft 39

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 27. SEPTEMBER 1962

VERLAG RABER & CIE. AG., LUZERN

130. JAHRGANG NR. 39

Diskussion um den Zölibat

Im Vorfeld des Konzils ist das Gespräch über die Zölibatspflicht wieder sehr lebhaft geworden.

Ein anonymer Kreis *italienischer Geistlicher* richtete nach der Ankündigung des Konzils an Johannes XXIII. die Bitte um eine Revision der Zölibatgesetze. Man begründete dieses Postulat mit schweren und verallgemeinernden Anschuldigungen gegen den katholischen Klerus und mit Hinweisen auf die notwendige «geistige» Ergänzung der Persönlichkeit des Mannes durch die Frau¹.

Ein *deutscher Laienkreis* wünscht vom Konzil eine Milderung der Zölibatgesetze im Sinne der nierten Ostkirche.

Oft wird die Frage aufgeworfen im Blick auf den *Priestermangel* in vielen Teilen der Welt. Wenn durchschnittlich auf 1000 Katholiken ein Priester zur Verfügung stehen sollte, was für eine geregelte Seelsorge die

optimale Bedingung zu sein scheint, müßte die Kirche gegenwärtig 190 000 Priester mehr einsetzen können².

Der «neue Stil» Johannes' XXIII.

Der Papst hat schon auf der zweiten Sitzung der römischen Synode mit allen falschen «Wunschträumen» aufgeräumt, indem er autoritativ und energisch erklärte, daß die lateinische Kirche das hart erkämpfte Ideal des Zölibates nicht aufgeben werde³. Mit dem Hinweis auf die Musterrung der Streitschar Gedeons (Ri 7, 2—8) gibt der Papst zu verstehen, daß der Kirche letztlich die Qualität ihrer Diener wichtiger ist als deren Zahl⁴. Die Frage des Zölibates steht also heute nicht auf der Traktandenliste des Konzils⁵.

Dennoch hat Johannes XXIII., wie es seine Art ist, ohne viel Aufhebens zu machen, einen neuen Stil des Verhaltens gegenüber abgefallenen Priestern inaugurirt. Die Hirtensorge für jene, die früher zum katholischen Klerus zählten, leitete ihn dabei. Die Dekrete der römischen Synode, die im übrigen gewiß viele strenge Bestimmungen enthalten, betonen in Art. 35, daß solche Priester *nie an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln und auf die Güte und das Verständnis ihrer Obern vertrauen* sollen. Alle und besonders früher befreundete Priester sollen ihre ehemaligen Mitbrüder in diesem Vertrauen bestärken, für sie beten, nach Möglichkeit den *Kontakt* mit ihnen aufrechterhalten und ihnen allenfalls auch zeitliche Hilfe zukommen lassen.

Damit ist — erstmals in so offizieller Form — die frühere, gegenteilige Mentalität und Praxis desavouiert, die sich von einem abtrünnigen Priester betont distanzierte, ihn bewußt und demonstrativ als Verstoßenen und Verlorenen brandmarkte und seinen «Fall» bürokratisch-kühl erlebte. Das hatte oft den völligen Bruch mit der Kirche, den Abfall vom Glauben und den Übertritt zur Sekte zur Folge. Mancher Skandal wäre zu vermeiden gewesen, wenn Priester, die einen unüberlegten Schritt getan hatten, mehr menschliches Verständnis, auch von seiten höherer kirchlicher Amtsträger, gefunden hätten⁶.

Mit diesen Weisungen ist jedoch die bisher geltende *Rechtslage* nicht abgeändert. Man geht aber kaum fehl, wenn man annimmt, daß Rom heute die Frage aufgeschlossen prüfen würde, wenn viele Ordinarien dringlich den Wunsch vorbrächten, man möge abgefallenen Priestern den Weg der Rückkehr zur Kirche rechtlich erleichtern.

«Laiengedanken zum Zölibat»

Pastorelle Milde gegen Fehlende ist nicht zu verwechseln mit einer Aushöhlung des Ideals des priesterlichen Zölibates. Heute bestreiten es freilich manche, daß der Zölibat für den *Weltpriester* grundsätzlich die ideale Lebensform sei. Und durch Zitate aus kirchenamtlichen Verlautbarungen allein lassen sie sich noch nicht beschwichtigen.

In diese Situation hinein hat nun I. F. Görres ein Wort über den Zölibat gesprochen, das größte Aufmerksamkeit verdient⁷. Ihre Arbeit ist «*Laientheologie*» bester Art. Sie entwickelt nicht eine systematische Theologie des Zölibates. Denn an Literatur zu dieser Frage fehlt es ja nicht⁸. Sie will schlicht ihre «Gedanken» zum Thema vorlegen, weil sie der Meinung ist, daß der Laie das Opfer des priesterlichen Zöli-

AUS DEM INHALT:

Diskussion um den Zölibat

Die Verantwortung des Konzils

Südamerika, warum berechnete Hoffnung der Kirche?

Mehr Liebe zum Tier

Zeitgemäße Erneuerung des Diakonates

Missionarische Umschau

Cursus consummaverunt

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

¹ D. Mondrone: Una rinnovata campagna contro il celibato ecclesiastico. «La Civiltà cattolica» 1959, IV, 113—124. — Man verwundert sich über solche Vorkommnisse nicht, wenn man weiß, daß Italien seit dem letzten Krieg — nach katholischen Quellen — etwa 6000 abgefallene Priester zählt. Vgl. R. Leyvraz: A propos du célibat des prêtres. «Le Courrier», 26. Mai 1959.

² Pressebulletin von der 2. Session der Zentralkommission des Konzils, «La Documentation catholique», N. 1366, col. 1569; «Osservatore Romano», 12. November 1961.

³ AAS 52 (1960) 235 f.

⁴ AAS 52 (1960) 272.

⁵ Nach dem Bulletin über die 7. Session der Zentralkommission scheint auch die Regelung der Zulassung von nichtkatholischen (verheirateten) Religionsdienern zu den heiligen Weihen von der Traktandenliste abgesetzt und an die Kommission zur Vorbereitung des neuen kirchlichen Rechtsbuches verwiesen zu werden (Doc. cath. N. 1380, col. 911).

⁶ D. Grassi: I decreti del Sinodo Romano. Civ. catt. 1960, IV, 257 f.

⁷ Ida Friederike Görres: Laiengedanken zum Zölibat. Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1962, 89 S. — Die sehr ausführliche Besprechung dieses Werkes möge jene Leser entschädigen, die zu lange auf diese Rezension warten mußten; an der Verzögerung ist der Rezensent schuld.

⁸ Eine Zusammenstellung findet sich bei D. Mondrone, a. a. O., Seite 118.

bates nicht «gedankenlos» hinnehmen dürfe. Wir geben darum im folgenden einen ausführlichen Überblick über die Schrift von I. F. Görres, freilich im Bewußtsein, daß eine Übersicht das lebendige, persönliche Zeugnis der Autorin nie genügend zum Ausdruck bringen kann.

Die Opposition gegen den Zölibat

I. F. Görres bespricht zunächst mit großem Freimut und ohne falsche Simplifizierungen die Argumente, die heute gegen die Ehelosigkeit des Priesters vorgebracht werden.

In dieser Opposition steckt nicht nur ein *antirömischer Affekt*, noch äußert sich hier einzig ein bloß instinkthafter *Protest der Mannesnatur*, noch ist hier die alte lutherische Furcht vor der «*mönchischen Werkerechtigkeit*» im Spiel. Die Gegner des Zölibates bringen andere Gründe vor.

Zunächst sind ihnen die herkömmlichen Konvenienzgründe für den Zölibat fragwürdig geworden. *Traditionen* der Kirche, die nicht «*iuris divini*» sind, überzeugen in einer Zeit des Umbruchs nicht so ganz selbstverständlich.

Die oft angeführte freie *Verfügbarkeit* des zölibatären Priesters für sein Amt, im Unterschied zur Bindung des Verheirateten, findet ein Gegenargument in dem Beispiel, das viele evangelische Pfarrersfrauen zur Zeit der nazistischen Verfolgung erwießenermaßen gegeben haben. Nicht selten haben sie ihren Männern den Rücken gestärkt.

Nach I. F. Görres greifen die Gegner des Zölibates vor allem das in verschiedenen Abwandlungen vorgetragene sogenannte «*vestalische Prinzip*» an. Es lautet: «Der Priester kommt mit dem Heiligsten in Berührung. Deshalb soll er sich der Ehe enthalten.» Spielt hier nicht die unchristliche Vorstellung mit, daß die Ehe den Menschen «beflecke» und zum heiligen Dienste un-

würdig mache? Ist das nicht purer *Manichäismus*? — Dieses Problem wird heute besonders akut empfunden, weil die Ehe auch soziologisch nicht mehr allein als «Fortpflanzungsinstitution» erlebt wird, sondern intensiver auch als Ort personaler Begegnung, menschlich-persönlicher *Reifung und Erfüllung*.

Die Gegner der priesterlichen Ehelosigkeit berufen sich also nicht einfach auf die vielen Versager im Zölibat. Denn auch ein Ehebrecher beweist nichts gegen die Ehe. Man glaubt vielmehr, im Namen eines authentisch *christlichen Menschenbildes* sprechen zu müssen. Während die offizielle kirchliche Lehre immer an ihrem «Ja» zur Würde der Ehe festgehalten habe, müsse sich die kirchliche Spiritualität und Praxis erst noch zu dieser Bejahung durchringen. Wer die Ehelosigkeit als ideale Lebensform für den Weltpriester ansehe, sei noch immer jener überholten Mentalität verhaftet, die das Eheleben der «bösen Welt» zuweise und nur «zur Verhütung von Schlimmerem erlaubt» erkläre.

Schließlich meint man, der Zölibat sei auch vom *Opferbegriff* der Heiligen Schrift her fragwürdig. Nach der Bibel erwartet Gott immer ein heiles und *unversehrtes Ganzopfer*. Nun mangle aber dem zölibatären Mann die volle psychologische Reife und die ganze Erfüllung seiner Sozialnatur. Folgen dieser Unreife seien u. a. eine erhöhte Anfälligkeit der Phantasie, eine gewisse Neigung zur Herrschsucht und zur «*invidia clericalis*».

I. F. Görres bringt also die zölibatfeindlichen Stimmen offen und ohne Verzeichnung zur Darstellung. Aus innerster Überzeugung wird sie aber antworten, daß die Gegner gegen ein *Zerrbild der priesterlichen Ehelosigkeit* anrennen. Deshalb entwickelt sie im folgenden die positive Sicht des Zölibates.

P. Georg Holzherr, OSB

(Fortsetzung folgt)

unter dem besonderen Einfluß des Heiligen Geistes. Auf dem ersten Konzil der Kirchengeschichte hat nicht Petrus allein gesprochen, sondern die Gemeinschaft der Apostel und Ältesten: «Der Heilige Geist und wir haben entschieden» (Apg 15, 28).

Natürlich weiß Papst Johannes XXIII. und wissen die Bischöfe, daß das versammelte Kollegium der Kirchenfürsten nur in Verbindung mit dem Nachfolger Petri im Apostelamt unfehlbar entscheidet. Aber es hat trotzdem seine Eigenverantwortung.

Weltverantwortung

Weite atmet auch die andere Formulierung der Allgemeinen Gebetsmeinung: «Die Irrtümer und Gefahren mögen von *allen* klar erkannt werden.» Gewiß ist das Konzil in erster Linie eine innerkirchliche Angelegenheit. Die Konzilsväter tragen zuerst Verantwortung für die ihrer Hirten Sorge anvertrauten Gläubigen. Es würde aber gar nicht dem Geist des Evangeliums noch den Erfordernissen der heutigen weltgeschichtlichen Stunde entsprechen, wenn das Konzil in einer Getto-Mentalität tagen würde. Wie die Kirche einen Auftrag an die ganze Welt aller Zeiten hat (Mt 28, 18–20), wie die Bischöfe in ihren Kirchensprengeln für das Heil aller in ihrem Gebiet lebenden Menschen verantwortlich sind (denn dort sind sie leitende Kirche), so müssen die Konzilsteilnehmer in ihren Beratungen und Entscheidungen alle Menschen im Auge behalten, sich wie Paulus allen verpflichtet fühlen: «Ihr sollt wissen, Brüder, schon oft habe ich mir vorgenommen, zu euch zu kommen, um auch bei euch wie bei den andern Heiden einige Frucht zu ernten» (Röm 1, 13/14). Mit Recht werden die modernen Mittel der Nachrichtenübermittlung in den Dienst des Konzils gestellt. Damit dringt aber auch die Botschaft des Konzils an alle Menschen aller Religionen und Rassen. Protestanten, Orthodoxe, Mohammedaner, Hindus, Heiden, Gottlose werden mit sehr kritischen Blicken die Ereignisse und Ergebnisse des ökumenischen Konzils zur Kenntnis nehmen. Das Wort Leos XIII. über den Vatikanischen Archiven leuchtet als unsichtbares Transparent auch über dem Eingang zur Peterskirche: «Verum, omne verum, solum verum — Die Wahrheit, nur die Wahrheit, die ganze Wahrheit.»

Es ist geradezu ein Charakteristikum des regierenden Papstes, daß er selbst aus einem feinen Gespür für die ganze Wahrheit alles Verletzende vermeidet und streicht: In den Fürbitten des Karfreitags fällt das «perfidii» (Judaei) weg; im Weihegebet an das Herz unseres Herrn wurde der Passus über die Heiden, Mohammedaner, Juden gestrichen; er spricht nicht mehr von den Getrennten, sondern von den Brüdern. Aus dieser Weltverantwortung heraus mögen die Konzilsteilnehmer die Probleme der heutigen Zeit innerhalb und außerhalb der Kirche angehen.

Die Verantwortung des Konzils

Es ist doch erstaunlich, welches Echo die am 25. Januar 1959 durch Papst Johannes XXIII. erfolgte Ankündigung des II. Vatikanischen Konzils gefunden hat. Eine Welle der Erwartung geht seitdem durch die Kirche und durch die ganze Welt. Nun ist es so weit. Weit, nicht im zeitlichen, sondern im geistigen Sinn, ist auch das Anliegen der Allgemeinen Gebetsmeinung für den kommenden Monat Oktober.

Eigenverantwortung

Es ist erfreulich, feststellen zu dürfen, daß Papst Johannes XXIII. zu Beginn des Konzils dessen Eigenverantwortung unterstreicht. Durch das I. Vatikanische Konzil ist die zum Glaubenssatz erhobene Unfehlbarkeit des Papstes in den letzten hundert Jahren stark in den Vordergrund gerückt

worden. Man könnte auch sagen, die letzten Päpste hätten von ihrer Lehrautorität allzu starken Gebrauch gemacht. Zur Zeit Pius' XII. stellte man bei neuauftauchenden Problemen jeder Art beinahe unwillkürlich die Frage: «Was sagt der Papst dazu?» Man darf aber nicht vergessen, was der gleiche Papst auf die Klage eines Bischofes, der Stellvertreter Christi lasse sich zu häufig vernehmen, geantwortet haben soll: Wenn die Bischöfe nicht reden, sei er, der Papst, dazu gehalten.

Papst Johannes XXIII. kann man hierin keinen Vorwurf machen. Die Bischöfe werden auf dem Konzil Gelegenheit haben, Stellung zu nehmen zu den Fragen, die Gläubige und Menschen und Völker unserer Tage bewegen. Nicht nur der Papst, auch die Teilnehmer des Konzils stehen

Lehrverantwortung

Negativ. Die Allgemeine Gebetsmeinung spricht von «Irrtümern und Gefahren für Glaube und Sitten». Das ist eine negative Feststellung. Ohne Zweifel muß das Konzil sich auch mit den negativen Aspekten der heutigen Zeit auseinandersetzen. Es mangelt ja nicht an «Ismen»: falscher Humanismus, Positivismus, Materialismus, Kommunismus, Atheismus, Relativismus usw. Seine Aufgabe wird sich jedoch nicht darin erschöpfen. Christus, der Herr, hat dem «Du sollst, du sollst nicht» des Alten Bundes das «Selig» des Neuen Bundes entgegengestellt. Es ist doch auffallend und bezeichnend, wie selten der menschgewordene Gottessohn die Irrtümer seiner Zeit, die Gefahren für seine neue Lehre anprangert. Wenn er es tat, und er sprach sein scharfes «Wehe», dann so, daß man aus seinen Worten spürte, wie dieses Verdammungsurteil aus einem sorgenden Herzen kam.

Positiv. Christus zeigt vielmehr die positiven Werte seiner Lehre auf. Er bringt den Menschen die Wahrheit. Die Wahrheit ist etwas Positives. So dürfen wir erwarten, daß die Bischöfe der Weltkirche die positiven Aspekte der Kirche, der heutigen Welt, des technischen Zeitalters, einer Epoche herausstellen mögen, die von einem ungeheuren Elan erfüllt ist. Auch von einem gewaltigen, ehrlichen Suchen nach der Wahrheit, nach der Wahrheit über Gott, den Menschen, seine wahre Sicher-

heit, sein ewiges Heil. Beim Lesen der Briefe des Völkerapostels fällt einem der positive Aspekt seiner Lehre auf. Seine Briefe enthalten mehrere Lasterkataloge. Aber stellt er ihnen nicht ausdrücklich die Früchte des Geistes gegenüber? (Eph 5, Gal 5, Kol 3). Sünde ist Lüge, Tugend ist Wahrheit. «Die Wahrheit wird euch freimachen», sagt der Herr (Jo 8, 32). Er sagt von sich selbst: «Ich bin die Wahrheit» (Jo 14, 6). Darum kann Paulus schreiben: «Wo der Geist des Herrn waltet, da ist Freiheit» (2 Kor 3, 17).

Werden die Katholiken, Christen, überhaupt die Menschen unserer Zeit nicht mit viel bereiterem Herzen die Entscheide des Konzils auffassen und entgegennehmen, wenn ihnen gezeigt wird, was sie tun, und nicht nur, was sie lassen sollen, wenn ihnen ein herrliches Ziel gesteckt wird? Die Verantwortung des Konzils dem Menschen des technischen Zeitalters gegenüber ist groß. Aber auch wir haben Verantwortung. Der unmittelbar erwartete Beginn der im Heiligen Geiste vereinten und unter Führung des Gottesgeistes stehenden Kirchenversammlung möge allen ein Ansporn sein zu intensivem Beten und Opfern.

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für Oktober 1962: Durch das unfehlbare Lehramt des II. Vatikanischen Konzils mögen die Irrtümer und Gefahren für den Glauben und die Sitten von allen klarer erkannt werden.

Südamerika, warum berechtigte Hoffnung der Kirche?

Vor einigen Wochen erschien in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» ein Artikel mit der Überschrift: «Südamerika, berechtigte Hoffnung der Kirche»¹. Es ist erfreulich, daß gegenüber den zahlreichen negativen Berichten (und nicht nur Berichten, sondern auch Tatsachen!) aus dem «Katholischen Kontinent» einmal eine positive Darstellung erscheint, die die Aufmerksamkeit auf die Lichtseiten lenkt. Sehr richtig bemerkt der Verfasser, daß Lateinamerika heute «im Brennpunkt aller großen Weltprobleme liegt». Und das nicht nur deswegen, weil die «politischen und wirtschaftlichen Sorgen» Analogien aufweisen mit denen in Asien und Afrika, sondern die afro-asiatischen Völker finden sich von Seiten Lateinamerikas besser verstanden als von dem bisher sie kolonial beherrschenden Europa. Auf diese Weise hat Lateinamerika vielleicht Chancen, eine Mittlerrolle des Okzidents gegenüber diesen «jungen» Völkern zu spielen.

Wenn wir also mit der Grundtendenz des erwähnten Artikels einverstanden sind, ja sie begrüßen, so können wir nicht in allem dasselbe sagen, was die erwähnten Motive zur berechtigten Hoffnung betrifft. Ja, nach unserer Auffassung wurden einige der *wichtigsten* Gründe dieser Hoffnung

überhaupt nicht genannt, während manche von den erwähnten Motiven längst *nicht* in dieser Allgemeinheit *gültig* sind oder sogar andere Schlüsse zulassen.

Wir möchten wieder einmal wiederholen, was wir immer wieder bestätigt finden: Es ist nicht leicht, über Lateinamerika ein Globalurteil zu fällen, weil einfach die Verhältnisse dafür viel zu verwickelt und von Land zu Land, manchmal innerhalb der einzelnen Staaten, verschieden sind.

Wir kennen den Verfasser des erwähnten Berichtes nicht. Wir zweifeln auch gar nicht daran, daß seine Ausführungen sich auf wirkliche Beobachtungen stützen. Nur glauben wir, daß er seine Erfahrungen, die er in einem begrenzten Raum gesammelt hat, zu sehr verallgemeinert. Wir glauben deshalb, daß seine Ausführungen ergänzt werden müssen, wenn sie wirklich auf «Südamerika» schlechthin zutreffen sollen.

I.

Was die *religiöse Indifferenz* betrifft, die «allgemein in Lateinamerika wenig Echo gefunden hat», so ist das richtig für die Agrargebiete. Hingegen darf man das nicht anwenden auf weite Gebiete von Chile, Uruguay, also der fortgeschrittensten Länder. Auch die Arbeiterklasse ist weithin der

Religion entfremdet, obwohl die vorausgehende Generation noch religiös war, wenn auch auf ihre Art. In Argentinien wurde die Revolution gegen die peronistische Kirchenverfolgung von Seiten der Mittel- und Oberklasse ausgelöst, während die Arbeiter trotz der scharfen religiösen Verfolgung auf der Seite des Diktators standen, da sie *religiös indifferent* sind.

Was den *Katholizismus* bzw. seine Äußerungen betrifft, so können wir den Urteilen des Verfassers nur in sehr beschränktem Umfang recht geben: «Sie lieben die Sakramente!» — Nach unseren Beobachtungen, die sich sowohl auf Stadtgebiete wie die Provinzen verschiedener lateinamerikanischer Länder erstrecken, müßten wir das Gegenteil sagen. Wenn etwas vernachlässigt wird, so ist es gerade der Empfang der Sakramente. Gewiß, die meisten lassen ihre Kinder taufen. Aber wie lange warten sie oft damit? Was die Beichte und die Eucharistie betrifft, so werden diese Sakramente durchwegs selten empfangen, abgesehen von einer verschwindenden Minderheit. Die Letzte Ölung wird wohl in traditionell katholischen Gebieten öfters gespendet. Andererseits kennen wir die Aussage des Geistlichen einer Großstadt, der über einen Monat einen Pfarrer (ohne Vikar) mit 45 000 Seelen vertreten hatte, ohne daß er ein einziges Mal um die Spendung der Letzten Ölung ersucht worden wäre! Was die Ehe angeht, so gibt es viele Gegenden, wo die Zahl der kirchlich geschlossenen Ehen in der Minderheit ist, manchmal sogar in sehr starker Minderheit.

Gewiß ist die *Marienverehrung* als ein positives Zeichen der Frömmigkeit zu werten. Es ist deshalb nur zu begrüßen, daß sie — diesmal wirklich ganz allgemein — in Lateinamerika gepflegt wird, «auf eigene, spontane und prozessionsfreudige Art». Leider aber ist die Marien- und Heiligenverehrung weithin mit derart zahlreichen und oft schweren Mißbräuchen belastet, daß sie uns nicht ohne weiteres als positives Zeichen erscheint. Wir könnten diesbezüglich uns auf eigene Beobachtungen in mehreren, recht bekannten Wallfahrtsorten beziehen und auf die Tatsache, daß es — leider auch heute noch — Fälle gibt, wo Geistliche dieses Treiben nicht nur nicht bekämpfen, sondern sogar noch — aus recht wenig ideellen, aber sehr durchsichtigen Motiven — fördern. Was die Kenntnis der «Namen der letzten Päpste» betrifft, so haben wir selber eine kleine Um-

¹ August Bissig, Südamerika, berechtigte Hoffnung der Kirche, in «SKZ» Nr. 32 vom 9. August 1962, S. 383/84.

² Wir schreiben diesen Artikel bei einem vorübergehenden Aufenthalt im Hause eines Pfarrers. Die eine Hausangestellte hat ein schon fast einjähriges Kind, von dessen Taufe noch nicht einmal gesprochen wird. Die andere ging schon fast ein Jahr überhaupt nicht zur Messe! Wenn das am grünen Holz geschieht!

frage veranstaltet, aber mit engeengesetztem Ergebnis³.

Was die Priesterfrage angeht, so erlauben wir uns, die Behauptung des Verfassers, daß der «schmerzliche Nachteil der Mangel an Priestern ist», anzuzweifeln. Selbstverständlich herrscht in manchen Gegenden ein geradezu katastrophaler Priester-mangel. Aber das ist nicht das schlimmste. Wir berufen uns z. B. auf Kanonikus Boulart, der Lateinamerika bereist hat und ausdrücklich erklärte, daß nicht der Priester-mangel an sich, sondern die ungünstige Verteilung der vorhandenen Priester der stärkste Nachteil sei. P. Lombardi, SJ, hat sich auf ähnliche Weise geäußert, nur betonte er mehr den verhängnisvollen Individualismus der Priester, der das wahre Krebsübel Lateinamerikas sei.

Der Verfasser betrachtet es als «Lichtpunkt», daß wegen des Priester-mangels «der Seelsorger Südamerikas schlechthin gezwungen sei, sich auf das Wesentliche seiner Aufgabe zu beschränken». Gewiß mag dies in manchen Fällen so sein. Aber wenn wir uns auf eigene Beobachtungen in verschiedenen Ländern stützen, so müssen wir sagen, daß dies in der Mehrzahl der Fälle gerade nicht stimmt. Statt daß der Priester sich auf das Wesentliche beschränkt, wird er im Gegenteil meistens dazu gebracht, sich fast ausschließlich mit dem Unwesentlichen abzugeben, nämlich mit der Büroarbeit: das weithin nur bürokratische Aufschreiben der Daten bei Taufen und Ehen usw. Wir wollen nicht leugnen, daß sich dabei auch Gelegenheit zur Seelsorge bietet, die aber meistens nicht ausgenutzt wird. Und manche jüngere Geistliche, die glücklicherweise anders erzogen wurden und auch entsprechend in der Seelsorge vorgehen möchten, werden oft vom traditionell gebundenen Pfarrer genötigt, ganz andere Wege einzuschlagen.

Was den «unnützen Zeitvertreib» betrifft, zu dem «keine Zeit» vorhanden ist, so ist das zu begrüßen. Immerhin haben wir Fälle vor Augen (wenn auch nicht

³ Der Verfasser scheint hier, wie auch in anderen Punkten, die Lage vom Blickpunkt seiner von ihm eifrig und erfolgreich betreuten Gemeinde aus zu beurteilen, was ihn und seine Tätigkeit zwar ehrt, doch anderswo sind die Verhältnisse verschieden.

⁴ Vor nicht langer Zeit beklagte sich uns gegenüber der Dompfarrer eines Metropolitankapitels, der über 20 000 Seelen allein zu betreuen hat, daß er keinen Vikar habe. Wir antworteten ihm, daß er nach unserm Wissen doch vor kurzem einen hätte bekommen können. Die Antwort war: «Gewiß, aber ich brauche ihn erst in drei oder vier Monaten. Ich habe mit meiner Sekretärin noch einen Vertrag für diese Zeit.» Als er bemerkte, daß wir diese Logik nicht sofort verstanden, fügte er mit der größten Selbstverständlichkeit hinzu: «Der Vikar muß eben die Arbeit der Sekretärin übernehmen!» Bei solcher Auffassung des Priestertums von seiten eines in der Diözese hervorragenden Geistlichen darf es nicht überraschen, wenn manche Mißverständnisse entstehen!

mehr so zahlreich), wo jüngere und gesunde Geistliche fast keine andere Beschäftigung haben, als täglich in mehreren Hochämtern den Diakon zu machen. — Daß der Blick «sich nicht zu sehr auf irdischen Lohn und kirchliche Auszeichnungen richtet», ist erfreulich; immerhin glauben wir, daß in bezug auf die Interesslosigkeit an kirchlichen Ehrungen und Einnahmen sich der Klerus in Europa zum allermindesten auf gleiche Stufe stellen darf.

Was der Verfasser vom «Einsatz von europäischen und nordamerikanischen Priestern» sagt, können auch wir bestätigen. Wir möchten nur noch hinzufügen, daß schon seit mehreren Jahren Rom die Erlaubnis für jeden einzelnen Fall (sei es direkt oder indirekt) an sich gezogen hat, und aus guten Gründen: In der Vergangenheit hat es nicht immer an priesterlichen Abenteuern gefehlt, die glaubten, in Lateinamerika ein freieres Leben zu finden. Ganz allgemein darf man sagen, daß der jüngere Klerus, der heute nach Lateinamerika geht, im allgemeinen wissenschaftlich und asketisch besser vorbereitet ist. — Äußerst wichtig scheint uns, daß die ausländischen Priester in Equipen arbeiten, und auf alle Fälle, daß sie im allgemeinen nicht einem lateinamerikanischen Pfarrer unterstellt werden, wenigstens nicht einem, der noch zur «traditionellen» Schule gehört⁴. Praktisch ist es heute glücklicherweise so, daß überhaupt keine einzelnen Priester mehr nach Lateinamerika gehen, sondern in Gruppen und mit fester Abmachung von Diözese zu Diözese. Jede andere Lösung würde oft schwerwiegende Nachteile mit sich bringen.

Eindrücklich betont der Verfasser, und mit vollem Recht, die providentielle Aufgabe, die der Kommunismus in Lateinamerika erfüllt, ja er ist sogar davon überzeugt, daß «ohne die infame Wühlarbeit des Weltkommunismus die Kirche in Südamerika noch lange nicht aus ihrer Lethargie aufgerüttelt worden wäre». Es ist viel Richtiges dabei, doch glauben wir immerhin auch ein klein wenig Übertreibung! Denn so allgemein war die Lethargie denn doch nicht. Hingegen scheint er die Bedeutung des Kommunismus in Kuba für Lateinamerika zu unterschätzen. Es ist richtig, daß dieser «je länger, je mehr als Vogelscheuche für alle amerikanischen Staaten wirkt». Wer aber Gelegenheit hat, die Ergebnisse der kubanischen Wühlarbeit unter Gymnasial- und Universitätsstudenten zu beobachten, wer die ernsten und in einzelnen Fällen pessimistischen Stimmen von Studentenseelsorgern vernimmt, der wird vielleicht doch etwas nachdenklicher. Die Vogelscheuche in allen Ehren, aber sie ist mit Dynamit geladen, im geistigen und materiellen Sinn!

Das «bevorstehende allgemeine Konzil wird auch in ganz Lateinamerika mit Sehnsucht und Interesse erwartet». Gewiß, die Presse berichtet nicht selten darüber, auch

die nichtkatholische (die katholische spielt leider noch eine geringe Rolle). Aber oft handelt es sich mehr um die sensationelle Seite. Daß das Konzil aber «in ganz Lateinamerika mit Sehnsucht und Interesse erwartet wird», halten wir für übertrieben. Wir hatten mehrfach Gelegenheit, mit zuverlässigen Beobachtern darüber zu sprechen, die fast übereinstimmend das mangelnde Interesse beklagten, das in vielen Staaten des Kontinents dem Konzil entgegengebracht wird, wenigstens soweit es sich nicht nur um platonische gute Wünsche handelt, sondern um eine aktive Mitarbeit der Laien. Immerhin mag es Gegen-den geben, wo diese erfreulicherweise vorhanden ist.

II.

Es wäre einseitig, nur bei den Schattenseiten des Katholizismus in Lateinamerika stehenzubleiben. Um ein objektives Bild zu erhalten, müssen wir auch auf einige Lichtseiten hinweisen, die zu nicht geringen Hoffnungen berechtigen, und zwar zu besser begründeten Hoffnungen als jene, auf die sich der Verfasser in jenem Bericht stützte. Lassen wir den demographischen Aspekt beiseite, nach dem viele glauben, daß am Ende des Jahrhunderts infolge der «demographischen Explosion» Lateinamerika etwa die Hälfte aller Katholiken der Erde Lateinamerikaner seien. Erwähnen wir auch nur beiläufig, daß immer mehr junge und dynamische Bischöfe ernannt werden (was aber nicht heißen soll, daß es unter den älteren Oberhirten keine dynamischen Charaktere gibt!). Ebenso wäre zu erwähnen, daß in den letzten Jahren das in manchen Gegenden herrschende System, nach dem fast nur die «señoritos» und «señoritas» eine katholische Erziehung bekamen, während die Volksklassen weitgehend vernachlässigt wurden, eine Wendung erfährt, die hoffentlich nicht zu spät kommt.

Wir möchten aber vor allem auf zwei Tatsachen hinweisen, die unsere volle Aufmerksamkeit verdienen. Sie sind nach unserer Ansicht für die Zukunft des Katholizismus in Lateinamerika schlechthin entscheidend.

Da ist zunächst die Tatsache, daß die Laien auf den Plan treten; gewiß, nach den einzelnen Ländern recht verschieden und auch noch nicht von zahlenmäßig nennenswerter Bedeutung. Besonders gilt dies von den Studenten, gerade dem Milieu, wo auch der Marxismus einen zahlenmäßig und der psychologischen Wirkung nach starken Einbruch erzielt hat. Dabei handelt es sich nicht immer um Studenten, die sich aus religiösen Motiven dem Kommunismus entgegenstellen. Aber die Erkenntnis, daß die katholische Kirche auf die Dauer den stärksten Damm gegenüber dem kämpferischen atheistischen Marxismus bildet, mag für manche eine Brücke zur Religion bilden. Ganz abgesehen davon, daß es Studenten gibt, die mit der ganzen Begeisterung

ihrer Jugend das christliche Ideal ergreifen. Und wenn auch meistens die Zahl der wirklich katholischen Studenten nicht an die unserer mitteleuropäischen Verhältnisse heranreicht, so zeigen sie manchmal eine Großmut, die sich in dem oft verbürgerlichten mitteleuropäischen Milieu nicht so häufig findet. Auch in der Arbeiterwelt beginnt das christliche Ideal zu zünden, wenn auch, soweit wir unseren Beobachtungen trauen können, zahlenmäßig noch weniger stark als bei den Studenten. Und was besonders erfreulich ist, trotz dem ausgesprochen hispanoamerikanischen Individualismus hat die Jugend Sinn für gemeinsame Ideale. Im Zusammenhang damit ist es zu begrüßen, daß die Bewegung für den «Mundo Mejor» von P. Lombardi sich in letzter Zeit auszudehnen beginnt.

Die andere Tatsache, die zu großen Hoffnungen berechtigt, ist die Existenz des CELAM (Consejo Episcopal Latinoamericano = lateinamerikanische Bischofskonferenz), dessen ständiges Sekretariat sich in einem der kultiviertesten und vom christlichen Standpunkt aus lebendigsten Länder befindet, in der Hauptstadt Kolumbiens, Bogotá. Wohl ist die Gründung auf römische Initiative hin, manche möchten fast sagen unter römischem Druck, geschehen. Sie ist, soviel wir wissen, vor allem eine Frucht des genialen Weitblicks Papst Pius' XII. Ein kürzlich verstorbener schweizerischer Nationalrat, der persönlich mit dem damaligen Staatssekretär Pacelli bekannt war, erzählte uns, daß dieser sich schon vor dreißig Jahren ernste Gedanken um die Zukunft Lateinamerikas machte und in privatem Kreise seiner Besorgnis Ausdruck gab. Es ist aber auch das große Verdienst des lateinamerikanischen Episkopats, darunter vor allem des Bischofs Larain von Talca (Chile), und einer Gruppe von hervorragend ausgebildeten und eifrigen Priestern zu verdanken, daß die zarte Pflanze kräftig wuchs. Heute, acht Jahre nach der Gründung, ist der CELAM zu einer überall geachteten Einrichtung, oder sagen wir besser, zu einem dynamischen

Anreger geworden, wenn es auch naturgemäß Zeit braucht, bis sich diese Anregungen überall durchsetzen können. Der CELAM kann sicher auch als Beispiel für künftige ähnliche Institutionen in andern Kontinenten oder Subkontinenten gelten, werden sich doch seine Erfahrungen, wenn auch mutatis mutandis, ebenso anderswo als nützlich erweisen.

Auf manches wäre noch hinzuweisen, so z. B. auf die in Kolumbien (Sutatenza) gegründeten Radioschulen, die auch in andern Ländern nachgeahmt und sogar von der UNESCO beachtet werden. Doch mag das Gesagte genügen.

In der Hauptsache, daß sich nämlich im Katholizismus Lateinamerikas nebenschwierigen Schattenseiten auch immer mehr Lichtseiten finden, die z. T. sogar anderswo Nachahmung verdienen, gehen wir mit dem Verfasser des erwähnten Artikels einig. Aber wir glaubten trotzdem, die Akzente merklich anders setzen zu müssen⁵. Gewiß, der Lateinamerikaner im traditionellen Milieu, vor allem auf dem Land, ist tief religiös. Doch hat diese Religiosität zunächst mehr einen psychologischen als einen übernatürlichen Charakter. Sie kann ebenso heidnisch verzerrt wie christlich veredelt werden (tatsächlich findet man oft beides vermischt!). Aber der Wechsel des Milieus vom Land in die Großstadt vermag schon im Lauf einer Generation und nicht selten im selben Individuum die «Religiosität» stark negativ zu beeinflussen, was allerdings nicht nur für Lateinamerika zutrifft. Wohl ist der Geist wichtiger als die Strukturen, aber Lateinamerika braucht — vom christlichen Standpunkt her gesehen — auch einen starken Wandel der Strukturen. Gerade für das letzte bildet der CELAM eine große Hoffnung; er erscheint uns als das Werkzeug der Vorsehung: «Digitus Dei ist hic»!

(Von unserm südamerikan. Mitarbeiter G.)

⁵ Gewiß, in einem kurzen Artikel kann nicht alles gesagt werden; immerhin glauben wir, daß das Wesentlichste erwähnt werden mußte.

gen⁴, was wohl bedeutet, daß auch die Tiere eine rechte und genügende Nahrung erhalten sollen — Nahrung, die Gott sogar den wilden Tieren, auch den Vögeln, nicht vorenthält⁵.

Vielleicht hat der heilige Franz auch erfahren, was schon die Propheten Isaias und Jeremias erfahren mußten, daß nämlich die Tiere oft dankbarer sind als die Menschen⁶. Und wie fein charakterisiert doch das Buch der Sprüche⁷ den wahrhaft Frommen, der sich auch um sein Vieh kümmere, der wisse, was ihm nötig tue, während der Gottlose, der böse Mensch, mit dem Vieh grausam sei. Übrigens spricht auch eine ähnliche Haltung aus den Worten Gottes beim Propheten Jonas⁸, wo Gott neben den Kindern auch das Vieh, das in der Stadt sei, als Grund anführt, daß er sie verschont habe.

Es ist darum sicher nur recht, wenn alle Verehrer des heiligen Franz ihn auch in diesem Punkte mehr nachahmen, und zwar praktisch, indem sie für den Tierschutz in ihrem Lebenskreis eintreten⁹. Es scheint, daß der Tierschutzgedanke in weitesten Kreisen des Christentums fast unbekannt ist, und dies vielfach sogar noch in Kreisen, die sonst nicht etwa unfromm sind. Julie Schlosser hat vielleicht nicht ganz falsch geschrieben, wenn sie feststellt:

«Die Kirchen als Organisationen, als erzieherische Macht, als Schöpfer einer geistigen Atmosphäre haben nichts Nennenswertes für die Tiere getan... Indirekt hat die Kirche, indem sie zur Bändigung und Sittigung der Menschen beitrug, sicherlich auch der Kreatur gedient... Die Kirche hat einen ganz großen Bezirk des Lebens, in dem sie wegweisend hätte sein können, ignoriert... Und welche Möglichkeiten hätte gerade die Kirche gehabt! Was könnte allein der Pfarrer auf dem Land tun! Täglich geht er an Tiergeschicksalen vorüber — sieht er sie nicht?¹⁰»

Diese Bemerkungen sind wohl etwas scharf formuliert — aber sicher nicht ganz zu Unrecht! Denn das Thema des Tierschutzes ist praktisch in unsern Kreisen viel zu wenig bekannt, und wenn es an den Landpfarrer erinnert, so hat es wohl auch damit niemanden Unrecht getan. Manchmal würde tatsächlich schon ein aufklärendes Wort genügen, um manche harte, grobe und unmenschliche Behandlung der Tiere abzuschaffen. Und wo dies nicht genügt, sollten auch wir Geistliche so viel Mut und

Mehr Liebe zum Tier

GEDANKEN ZUM FESTE DES HEILIGEN FRANZ VON ASSISI

Wer sich mit dem Leben des heiligen Franz befaßt, kann unmöglich seine große Liebe zur Natur, vor allem zur Tierwelt, übersehen¹. Gerade diese Tierliebe ist es ja, die ihn auch vielen Nichtkatholiken verehrungswürdig macht. Diese finden, er erfülle damit ein Apostolat, das sonst nicht zu häufig geübt werde — eben die Liebe zu den stummen Geschöpfen Gottes, zum Tier. Manche Christen scheinen tatsächlich nur das Recht zu kennen, die Tiere gebrauchen zu können², wie es ja Gott gesagt habe. Daß aber dieses Recht erst gegeben worden ist, nachdem es heißt, der Mensch sei nach dem Bilde Gottes erschaffen worden, scheinen sie zu übersehen — weil ja ein

Geschöpf, nach Gottes Bild erschaffen, unmöglich der Tierwelt gegenüber hart sein kann. Wohl von diesem Gedanken ausgehend, hat Franz die Tiere als seine Schwestern und Brüder geliebt.

Es gibt aber noch andere Bibelstellen, die alle einer vernünftigen und gerechten Tierliebe das Wort reden. Man denke nur an das Sabbatgebot, das auch für die Tiere gelten sollte, oder an den Befehl, den verirrtten Esel oder das verirrtte Rind sogar seines Feindes wieder diesem zuzuführen, und an die Mahnung, das unter der Last zusammengesunkene Lasttier aufzurichten³. Ebenso heißt es, man solle dem dreschenden Ochsen keinen Maulkorb anle-

¹ Kurz zusammengefaßt im Buche von Hilarin Felder, Die Ideale des heiligen Franziskus von Assisi (1927, S. 422 ff.).

² Genesis (erstes Buch Moses) 1, 28; 9, 2—4.

³ Exodus (zweites Buch Moses) 23, 4.5.12.

⁴ Deuteronomium (fünftens Buch Moses) 25, 4.

⁵ Job 38, 39—41; Matth 6, 26.

⁶ Is 1, 3; Jer 8, 7.

⁷ 12, 10.

⁸ 4, 11.

⁹ Gut und kurz schreiben darüber das «Lehrbuch der Moraltheologie» von Otto Schilling, II. Band (1928), S. 21/22, und das Lehrbuch der Philosophie, Einführung in die Ethik, von Kälin-Fäh (1954), S. 120/21.

¹⁰ Julie Schlosser, Das Tier im Machtbereich des Menschen (1954), S. 82/83.

Offenheit haben, eine Klage gegen die Fehlverhalten einzureichen, damit ihr tierquälerisches Verhalten die gesetzliche Strafe erhalte, weil auch hier gelten soll: Wer nicht hören will, muß fühlen.

Vielleicht darf in diesem Zusammenhang an ein Wort Papst Pius' XII. erinnert werden, das er am 10. November 1950 gesprochen hat¹¹. Wo dieses zur praktischen Richtschnur für das Verhalten dem Tiere gegenüber genommen wird, werden Tierquälereien in Zukunft verschwinden: «Die Tierwelt offenbart uns, wie überhaupt die ganze Schöpfung, Gottes Macht, seine Weis-

heit, seine Güte und verdient darum von seiten des Menschen Ehrfurcht und Rücksichtnahme. Jedes rücksichtslose Vorgehen, wodurch Tiere getötet werden, jede unnötige Härte und gefühllose Grausamkeit gegen sie ist darum zu verurteilen; denn ein solches Verhalten steht im Widerspruch zum gesunden menschlichen Empfinden und führt notwendig zur Brutalität.»

Anton Schraner

¹¹ Man sehe dazu in «Theologisch-praktische Quartalschrift Linz», 109 (1961), 118/19 (aus einem ausgezeichneten Artikel von Prof. Pfliegler, Wien, über den Tierschutzgedanken).

Zeitgemäße Erneuerung des Diakonates

Der Wunsch nach einer Erneuerung des Diakonates, das heißt, daß aus der heutigen Durchgangsstufe zum Priestertum wieder ein eigenständiges Amt in der Kirche werden soll, geht schon auf das Konzil von Trient zurück. Er ist in den letzten Jahrzehnten, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg und jetzt vor dem Konzil wieder, von neuem erhoben worden. Es sollen dadurch der Kirche neue Möglichkeiten eröffnet werden, auf die veränderten Verhältnisse unserer Zeit Antwort zu geben.

Die so entstandene Diakonatsbewegung steht ohne Zweifel in innerem Zusammenhang mit dem neu erwachten Kirchenbewußtsein, mit der liturgischen Erneuerung und mit dem wachsenden Interesse für die Ostkirchen, in denen sich Diakonate als eigenständiges Amt bis heute erhalten hat. Sie ist weiterhin von der zunehmenden Berufung von Laien in karitative und katechetische Dienste der Kirche abhängig. Konkrete Anstöße gaben Erfahrungen in der Diaspora und in den Missionsländern. Nicht zuletzt wurde die Diakonatsbewegung durch die Ausweitung der Aufgabe der Seelsorge, verbunden mit einem spürbaren Priestermangel, gefördert.

In Deutschland gibt es seit 1951 eine Reihe verheirateter Männer, die sich aus innerem Antrieb zur Gemeinschaft des Diakonatskreises zusammengefunden haben. Sie stehen zu meist schon heute als Pfarrhelfer und Sozialarbeiter, als Katecheten und Religionslehrer im Dienste der Kirche. Daneben gibt es Ordensgemeinschaften, die auf die Erlaubnis hoffen, ständige Diakone zugestanden zu bekommen.

Eine Erneuerung des Diakonates wäre ein Rückgriff auf Möglichkeiten der frühen Tradition der Kirche. Diakone treten uns in der Urkirche als «Helfer» neben den «Vorstehern» in der Leitung der Gemeinden entgegen. In der Apostelgeschichte haben die Apostel Diakone berufen. Die Diakone der alten Kirche hatten wichtige Funktionen bei der Feier der heiligen Eucharistie; vor allem aber war ihnen die Fürsorge der Armen und Kranken in der Gemeinde anvertraut. Sie standen in enger Verbindung mit dem Bischof, den Priestern eher neben- als untergeordnet. Diakone hatten bis ins Mittelalter hinein als Bevollmächtigte des Bischofs in Armenfürsorge und Haus- und Hofverwaltung großen Einfluß. Mit der Zeit aber wurde das weltzugewandte Amt des Diakons immer mehr eingeschränkt. Der Diakon behielt nur noch gottesdienstliche Funktionen, und die Diakonatsweihe wurde zu einer reinen Durchgangsstufe zum Priestertum.

Nach Meinung der Befürworter einer Erneuerung des Diakonates sollten die Diakone einerseits Aufgaben übernehmen, die heute von den Priestern auf Grund der Zeitum-

stände wie auf Grund des Priestermangels überhaupt nicht oder nur unzureichend wahrgenommen werden können, andererseits Aufgaben, die heute gelegentlich von Laien ausgeführt werden, die aber von ihrem Wesen her auf den sakramentalen Ordo hingependet sind. Dazu gehören sowohl der Dienst am Altar und die Spendung von Sakramenten als auch die verantwortliche Sorge für die Pfarrkaritas. Am Altar könnte der Diakon — neben dem levitierten Amt — zusammen mit dem Priester die «Messe mit Diakon» feiern. Er wäre dabei auch zur Verkündigung des Wortes Gottes in der Predigt und zur Austeilung der heiligen Kommunion ermächtigt. Darüber hinaus könnte er nach entsprechender Bevollmächtigung die feierliche Taufe spenden, Eheschließungen assistieren und das Begräbnis vornehmen. Er könnte bei Abwesenheit eines Priesters — vor allem in der Diaspora und in den Missionsgebieten — selbständig einen Wortgottesdienst mit Predigt und Austeilung der heiligen Kommunion feiern. In seiner karitativen Tätigkeit in der Gemeinde könnte er maßgeblich daran mitwirken, daß Pfarrgemeinde wieder Liebesgemeinde werde. Hier würde dem Diakon ein wachsendes Maß von Aufgaben zufallen, die in ihrer Dringlichkeit heute vielfach noch kaum gesehen werden.

Bei alldem wäre es nach Meinung der Befürworter einer Erneuerung des Diakonates wesentlich, wenn die Kirche die Diakonatsweihe verheirateten Männern spenden würde. Für die Dienste karitativer Art wäre der verheiratete Diakon besonders geeignet. Sicherlich gibt es auch viele andere Berufungen zum diakonalen Dienst, die nicht zugleich Berufungen zur Ehelosigkeit sind.

Der Ruf nach einer Erneuerung des Diakonates erhob sich schon lange vor Ankündigung des Konzils. Er hat aber unter den Vorschlägen zum Konzil ein besonders starkes, weltweites Echo gefunden. Dabei wurde auch auf die ökumenische Bedeutung einer Erneuerung des Diakonates hingewiesen. Das Konzil wird darüber entscheiden, ob die Kirche die Zeit für reif hält, diesem Ruf eine zustimmende Antwort zu geben.

K. P.

Missionarische Umschau

Schweizer Beiträge zur Akkulturation des Christentums in den Missionsländern

Die Verselbständigung der Länder Afrikas und Asiens macht die Verwurzelung des Christentums in den entsprechenden Kulturen vordringlicher als je. Auch von schweizerischer Seite werden dazu wertvolle Beiträge geleistet.

Schon über hundert kirchliche Bauwerke (Kirchen, Konvente, Gemeindehäuser usw.) hat der Bethlehem-Missionar P. Karl Freu-

ler, Absolvent der Eidg. Techn. Hochschule, in Japan und teilweise auch in Formosa geschaffen. Es ist ihm dabei der Durchbruch von einem romantisierenden «Pagodenstil» zu einer modernen japanischen Kirchenbaukunst gelungen. Das ist um so bedeutungsvoller, als die christliche Baukunst ohne Schaden für das Christentum nicht länger hinter der heute mit bedeutenden Leistungen aufwartenden japanischen Architektur zurückstehen durfte. «Wer die Räume Pater Freulers in ihrer Schlichtheit und Klarheit auf sich wirken läßt, wird spüren, daß in ihnen etwas vom Zengeist Japans lebt» (Prof. Dr. Thomas Immoos).

Eine ähnliche Pionierleistung vollbrachte Freulers Mitbruder P. Georg Sturm, SMB, auf dem Gebiete des japanischen Kirchenliedes. Um die Japaner zur wirklich aktiven Teilnahme am Gottesdienst zu führen, was mit europäischen Liedern schwierig ist, begann P. Sturm vor zehn Jahren in aller Stille mit der Komposition von Kirchengesängen im japanischen Musikstil. Die Inspirationen dazu empfing er aus dem Studium des Volksliedes und der modernen Musik Japans. Die Notenblätter zirkulierten bald im ganzen Land. 1960 gab einer der führenden Musikverlage, Onagaku no Tomo in Tokio, 124 liturgische Gesänge P. Sturms unter dem Titel «Biblische Gesänge» heraus. Die 3000 Exemplare waren in wenigen Wochen ausverkauft, und eine zweite Auflage von 7000 Stück ging in die Christengemeinden hinaus.

In Afrika und selbst in Europa erregen die Plastiken der Schnitzerschule des Bethlehem-Missionars P. Johann Gröber in Serima (Süd-Rhodesien) immer mehr Aufsehen. Fachzeitschriften, illustrierte und Zeitungen verschiedener Länder veröffentlichten eingehende Reportagen. Einige Bilder wurden auch im «Katholischen Missionsjahrbuch der Schweiz 1962», das sich mit dem Problem der christlichen Akkulturation in Übersee befaßt, veröffentlicht. Es ist P. Gröber gelungen, die Afrikaner anzuleiten, aus ihrer ureigensten Mentalität heraus autochthone Kunstwerke zu schaffen. Die neue Kirche von Serima wird im Laufe von Jahren und Jahrzehnten ganz mit Werken der afrikanischen Künstler ausgestaltet und ist bereits ein Wallfahrtsort für Kunstkenner geworden.

Die gleiche Methode wie P. Gröber schlug sein Mitbruder P. Josef Lenherr, Absolvent der Musikakademie in Zürich, auf dem Gebiete des Kirchengesanges ein. Er hatte den Auftrag, für die Diözese Gwelo afrikanische Kirchenlieder zu schaffen. Als maßgeblicher Mitarbeiter P. Sturms bei den japanischen Kirchengesängen kannte P. Lenherr die Problematik der einheimischen christlichen Musik bereits. Mit dem afrikanischen Lehrer Stephen Ponde nahm er zunächst afrikanische Volksmusik auf Tonband auf und inspirierte dann Ponde, der sich als außerordentlich geschickt erwies, zum Komponieren. So entstand bereits eine Reihe von Kirchenliedern, die jetzt auf den verschiedenen Missionsstationen eingeübt werden. Da unsere Notenschrift für die afrikanische Musik zu schwerfällig ist, dient das Tonband zum Aufzeichnen und Einüben der Gesänge. Daß diese eigenständigen Gesänge den Afrikanern entsprechen, zeigt das Einüben der Lieder. Während man mit europäischen Liedern oft stundenlang proben mußte, können sie die Gesänge Pondes vielfach schon nach fünf Minuten auswendig.

Hm.

Die Heidenmissionen der Steyler Missionsgesellschaft 1960/61

Für mehr als 1,5 Millionen Katholiken haben Steyler Missionare in ihren 21 Missionsgebieten zu sorgen. Während sich die Zahl der Katholiken im Berichtsjahr (Stichtag: 30.6.) um knapp 100 000 erhöhte, stieg die

Gesamtbevölkerung der 21 Gebiete um über zwei Millionen auf insgesamt 25 715 280. — 17 087 Erwachsenentaufen wurden gespendet, dazu kommen 66 108 Kindertaufen und 1370 Taufen in Todesgefahr. 54 372 Katechumenen bereiten sich auf die Taufe vor. Das Missionspersonal setzt sich zusammen aus 36 Weltpriestern, 132 einheimischen Priestern SVD und 741 ausländischen Priestern SVD. Dazu kommen 96 einheimische und 190 ausländische Missionsbrüder SVD, 682 einheimische und 633 ausländische Schwestern, 4870 Katechisten, 6699 Lehrer, 6 Ärzte, 154 Krankenpfleger und 50 Laienhelfer. Die Steyler Missionsgesellschaft unterhält in ihren Missionsgebieten 2316 Elementarschulen, ferner 192 höhere Schulen mit 28 763 Studenten und Studentinnen. Sie zählt in ihren Seminarien 62 große und 912 kleine Weltpriesterseminaristen, ferner 196 große und 316 kleine Seminaristen SVD. Steyler Missionare arbeiten außerdem in den priesterarmen Ländern Lateinamerikas und auf den Philippinen mit 737 Priestern und 214 Brüdern unter 2 081 325 Katholiken und einer Gesamtbevölkerung von 2 488 731 Einwohnern. Sie unterhalten 84 Volksschulen und 53 höhere Schulen mit insgesamt 45 471 Schülern. MD

Die katholische Kirche im unabhängigen Uganda

Am 9. Oktober wird Uganda unabhängig. Dieses Land liegt in Innerafrika, genau un-

ter dem Äquator, nördlich vom Viktoriasee. Das Land, fünfmal so groß wie die Schweiz, zählt 6,5 Millionen Einwohner. Die Weißen Väter erhielten kurz nach seiner Entdeckung von Papst Leo XIII. den Auftrag zur Missionsarbeit in diesem großen Gebiet. Die Missionen wurden bekannt durch den heldenhaften Märtyrertod der ersten Baganda-Christen. (Die Heiligsprechung von 22 aus ihnen scheint bald zu erfolgen.) Auch das außerordentliche Wachstum der Christenzahl — trotz politischen Schwierigkeiten und einem strengen, vierjährigen Katechumenat — gab Uganda den Ruf eines blühenden Missionsgebietes. Tatsache ist, daß Uganda die erste Diözese Afrikas wurde, die ausschließlich von schwarzem Weltklerus und einem einheimischen Bischof (Mgr. Dr. Kiwanuka, WV) bedient wurde (1939). Die Kongregation einheimischer Schwestern (Bannabikira) zählt nach 50jährigem Bestand über 600 Mitglieder und eine ganz einheimische Leitung. Mit der Zeit erhielten die Weißen Väter in ihrer Missionsarbeit die Hilfe anderer Missionsgesellschaften (Mill Hill, Verona-Patres, Heilig-Kreuz-Missionare), so daß Uganda kirchlich heute eingeteilt ist in eine Erzdiozese und sieben Diözesen, mit 600 weißen, 210 schwarzen Priestern und 2 afrikanischen Bischöfen. Die Zahl der Katholiken beträgt heute 1,9 Millionen (30,5 %), der Anteil der Protestanten ist 27,6 %, jener der Mohammedaner 5,6 % und jener der Naturreligionen 36 %. J.B.

thier 1895 die Kongregation der Heiligen Familie gegründet hatte. 1921 trat Heinrich Kracht in die Gesellschaft ein und studierte anschließend in Ravensburg (Hunsrück) Philosophie und Theologie. In Trier empfing er 1926 die Priesterweihe und wirkte dann am Gymnasium in Lehenhan (Bayern) als Griechischprofessor. Im Sommer 1937 sandten ihn seine Obern in die Schweiz, damit er dort am Aufbau einer neuerstehenden Provinz mithelfe. Während mehr als zwanzig Jahren wirkte er am Missionsseminar Werthenstein als Dozent für Exegese und Fundamentalthologie, half als Seelsorger Sonntag für Sonntag in der Pfarrei Uffikon mit. Werthenstein und Uffikon wurden so die Orte seiner eigentlichen Wirksamkeit. In diesen zwei Jahrzehnten verschenkte er auch großzügig sein reiches Wissen und seine priesterlichen Fähigkeiten: den Frates am Seminar in den oft recht originellen Vorlesungen, der Pfarrei Uffikon als Beichtvater und Prediger. Einen Stillstand gab es bei ihm nicht. Jede Möglichkeit zum Lernen hat er ausgenutzt. Noch in den letzten Jahren besuchte er beinahe alle Vorträge und Bibelkurse. Zuhörend, schreibend, um es dann weitergeben zu können.

Man sagt, die Westfalen seien ein eigenes Völkchen. Es sei nicht leicht, sie durch und durch zu kennen. Sie seien nicht sehr geschwätzig, und es fließe in ihren Adern ein schweres Blut. In einer Gemeinschaft zu leben wird für sie wohl immer schwierig sein. Und doch: ein Vierteljahrhundert hat Pater Kracht mitgeholfen am Aufbau einer Provinz. Er erinnert wirklich an den guten und treuen Knecht aus den Evangelien. Manchen persönlichen Wunsch hat er zurückgestellt, manche Enttäuschung tapfer getragen. Und allmählich wurde es etwas einsam um ihn. Die Todeskrankheit hat wohl schon lange ihre Schatten vorausgeworfen. Nicht etwa, daß er sich zurückzog (wie oft hat er an einem Festtag die ganze Gemeinschaft mit seinen köstlichen Erinnerungen unterhalten). Aber er sprach unsern Schweizer Dialekt nie, obwohl er ihn in allen Schattierungen verstand. So mußte er — der sich zeitlebens eng mit seinem Geburtsort verbunden fühlte — sich immer ein wenig in der Fremde vorkommen, auch unter Mitbrüdern. Seinem Generalobern in Rom schrieb er einmal, das Schriftstudium würde ihm so viel Anregung geben, daß es sein Tagewerk und sein Leben auszufüllen vermöge. Das war denn auch wirklich der Fall, besonders in den letzten Jahren. Die Evangelien, die Paulusbriefe, die Psalmen und die Propheten wurden sein persönliches Eigentum, aus dem er geistig und religiös zu leben wußte und das er auch seinen jungen Mitbrüdern, den Theologiestudenten, unauffällig in ihr eigenes späteres Wirken mitzugeben versuchte.

Mit Recht hat darum sein langjähriger Freund, der Erzbischof von Paderborn, Dr. Lorenz Jaeger, nach Werthenstein geschrieben: «Die Todesnachricht von P. Kracht hat mich recht erschüttert, und ich kann ermes- sen, welch schweren Verlust Sie durch die Abberufung dieses edlen und an Geistesgaben so reichen Priesters erlitten haben. Sein ganzes Leben war ein nimmermüder, selbstloser Dienst in der Sorge um das Wachsen des Gottesreiches. Wieviel Segen von seiner Lehrtätigkeit, seinem seelsorglichen Wirken, seinem Beten und Opfern ausgegangen ist, weiß der Ewige Hohepriester allein. Ganz sicher wird er seinen getreuen Knecht nun aufnehmen in die himmlischen Freuden und selbst sein überreicher Lohn sein die ganze Ewigkeit hindurch.»

Auch wir hoffen, daß der schöne Todestag, das Fest der Heimkehr Mariens zu Gott, auch für P. Kracht die Heimkehr zu Gott geworden ist.

-km

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

Prof. Dr. P. Marcus-Anton van den Oudenrijn, Freiburg i. Ü.

In den frühen Morgenstunden des 15. August, am Feste Mariä Himmelfahrt, verschied in Freiburg Universitätsprofessor Dr. P. Marcus-Anton van den Oudenrijn, OP, im Alter von 72 Jahren. Der Verstorbene lehrte seit 1929 an der Universität Freiburg Religionsgeschichte und alttestamentliche Exegese. Seit 1957 war der Verstorbene emeritierter Professor der Universität Freiburg i. Ü.

Marcus-Anton van den Oudenrijn wurde am 25. März 1890 in Utrecht geboren. In den Dominikanerorden eingetreten, empfing er am 10. August 1915 die Priesterweihe. Am 4. Oktober 1917 machte er die Lektoratsprüfung mit einer Dissertation über die Idolatrie. 1917/18 weilte er als Student an der Universität Freiburg i. Ü. 1918/19 studierte er am Angelicum in Rom, 1921/22 am neugegründeten Pontificio Istituto Orientale und später auch im Institut für slawische und orientalische Sprachen des Istituto per l'Oriente. 1920 legte er die Prolytatsprüfung bei der päpstlichen Bibelkommission ab und wurde noch im gleichen Jahr Professor für Exegese an der Theologischen Fakultät des Angelicum. Daneben wurde ihm 1922 auch der neuerrichtete Lehrstuhl für allgemeine Religionswissenschaft übertragen. 1927/28 kam er in den Vorstand der neugegründeten «Sectio biblica» der Theologischen Fakultät. Mit einer Dissertation über den Prophetismus der Hebräer erwarb sich P. van den Oudenrijn den Doctor scientiarum biblicarum und war auch im römischen Studienhaus der armenischen Mechitharisten mit Vorlesungen beauftragt. Am 13. September 1929 wurde er an die Universität Freiburg i. Ü. berufen, wurde im Wintersemester 1930/31 Ordinarius und übernahm noch die Vorlesungen über die Exegese des Alten Testaments, nachdem er bisher Religionsgeschichte doziert hatte. Vor einigen Jahren wurde er zum Mitglied der armenischen Akademie der Mechitharisten in S. Lazzaro ernannt. 1933/34 war er Dekan der Theologischen Fakultät und 1942/43 Rektor der Universität.

Von seinen zahlreichen Publikationen seien hier nur einige genannt: Beiträge in verschiedenen Zeitschriften, hauptsächlich auf biblischem und orientalischem Gebiet; Annotationes bibliographicae Armeno-Dominicae; Miracula quaedam et collationes fratris Wichmanni, inter mysticos nationis Germanicae; De prophetiae charismate in populo israelitico libri quatuor; Religionum scientia theologo quid valeat; Gamaliel, äthiopische Texte zur Pilatusliteratur; Mitarbeiter für Orientalia an «Maasbode» usw.

Der Name P. van den Oudenrijns wurde in der gelehrten Fachwelt der ganzen Welt bekannt durch die Entdeckung des sog. Gamaliel-Evangeliums. Beim Studium eines äthiopischen Manuskriptes aus dem 15. Jahrhundert stieß der Freiburger Gelehrte auf einen Text, der für die Kenntnis der Anfänge des Christentums von größtem Interesse ist. Der in äthiopischer Übersetzung erhaltene Text des 5. Jahrhunderts befaßt sich mit den Ereignissen des Karfreitags und namentlich mit der Auferstehung des Herrn. Die Entdeckung dieses apokryphen Gamaliel-Evangeliums machte Prof. van den Oudenrijn im Jahre 1956.

Nach 75 Semestern akademischer Lehrtätigkeit zog sich der verdiente Freiburger Gelehrte 1957 in den Ruhestand zurück. Nun hat ihn der Herr zur ewigen Ruhe heimgeholt. K.

P. Heinrich Kracht, MSF, Werthenstein

In der Morgenfrühe des Festes Mariä Himmelfahrt starb im Kantonsspital Luzern P. Heinrich Kracht, MSF. Die Gesellschaft der Missionare von der Heiligen Familie hat an ihm einen lebenswürdigen und geistig sehr regsamem Mitbruder verloren.

P. Kracht, der im westfälischen Marienwallfahrtsort Werl im Dezember 1900 am Klettenpöth geboren wurde, absolvierte zuerst das Werler Mariengymnasium und wandte sich dann nach Grave (Holland), wo der französische Priester P. Johannes Ber-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zur Eröffnung des Konzils

Der große Tag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils nähert sich. Nach dem Willen des Heiligen Vaters sollen alle Gläubigen zu Gebet und Buße aufgerufen werden. Wir verweisen auf die Anordnungen in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» 1962, Nr. 36, Seite 419.

Die Schweizerische Bischofskonferenz hat beschlossen, daß am Vorabend der Eröffnung des Konzils, am 10. Oktober 1962 um 20.00 Uhr, die Glocken aller Kirchen zehn Minuten lang geläutet werden sollen. Vor- ausgehend oder im Anschluß an das Geläute der Glocken werde eine Andacht oder eine Abendmesse zum Heiligen Geist gefeiert (als Votivmesse II. Klasse).

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Leo Amstutz, Kaplan in Solothurn (St. Marien), zum Pfarrer in Luterbach (SO); Josef Hurni, Vikar in Basel (Allerheiligen), zum Pfarrer von Mümliswil (SO); Alfred Hüsler, Pfarrer in Tramelan (BE), zum Pfarrer von Courroux (BE); Franz Huwyler, Spiritual im Priesterseminar Luzern, zum Pfarrhelfer in Altishofen (LU); Josef Müller, Pfarrhelfer in Zug, zum Pfarrer von Kaisten (AG); Walter Stühelin, Pfarrer in Hägglingen (AG), zum Pfarrer in Bern (St. Marien).

Kirchenbauverein des Bistums Basel

Die Ferien sind vorüber. Die Herbst- und Winterarbeit setzt in den einzelnen Pfarreien ein. Dürfen wir daran erinnern, daß die jährlich vorgeschriebene bischöfliche Kollekte für den Kirchenbauverein des Bistums Basel fällig wird? Von jeder Pfarrei sollte bis Ende des Jahres, spätestens aber im Laufe des Januars 1963, der Ertrag dieser Kollekte auf das Postscheckkonto Va 1988 des Kirchenbauvereins einbezahlt werden. Wir danken im voraus dafür.

Einen besondern herzlichen Dank möchten wir all jenen Pfarrherren abstatten, die bereits ihre Kollekte eingeschickt haben, und sie bitten, dem Kirchenbauverein auch weiterhin ihr Wohlwollen zu wahren.

Der Präsident des KBV

Seligsprechungs- und Heiligsprechungsprozeß der Dienerin Gottes Teresia Benedicta a Cruce (Edith Stein), Orden der Unbeschuhten Karmelitinnen

Am 4. Januar 1962 hat der hochwürdigste Erzbischof von Köln den kirchlichen Prozeß zur Selig- und Heiligsprechung der Dienerin Gottes Teresia Benedicta a Cruce (Edith Stein) aus dem Orden der Unbeschuhten Karmelitinnen eröffnet.

Die Dienerin Gottes Edith Stein wurde am 12. Oktober 1891 als Tochter einer gläubigen jüdischen Familie in Breslau geboren. Nach

dem Abitur studierte sie Philosophie in Breslau, Göttingen und Freiburg i. Br., wo sie 1917 zum Dr. phil. promovierte. Sie konvertierte und empfing am 1. Januar 1922 in Bergzabern die heilige Taufe. Zehn Jahre unterrichtete sie nun im Lyzeum und Lehrerinnenseminar St. Magdalena bei den Dominikanerinnen in Speyer; daneben entwickelte sie eine rege Vortragstätigkeit im In- und Ausland. 1932 wurde sie als Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik nach Münster i. W. berufen. Diese Tätigkeit nahm schon im folgenden Jahr ein jähes Ende, als durch die nationalsozialistischen Gesetze alle Nichtarier von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen wurden. Am 14. Oktober 1933 trat sie in den Kölner Karmel ein. Bei der Einkleidung am 15. April 1934 erhielt sie den selbstgewählten Namen Teresia Benedicta a Cruce. Infolge der heftiger werdenden Judenverfolgung siedelte sie am 31. Dezember 1938 in den Karmel von Echt, Holland, um. Dort wurde sie am 2. August 1942 durch die Gestapo verhaftet und am 7. August 1942 nach Auschwitz transportiert, wo sie wahrscheinlich am 9. August 1942 vergast worden ist.

Da die Dienerin Gottes in Basel, vielleicht auch in andern Orten der Schweiz, zu Vorträgen weilte, geben wir gemäß Can. 2044 CIC folgende Weisungen bekannt:

1. Wer Schriften der genannten Dienerin Gottes besitzt, seien es Reden, Briefe, Tagebücher oder selbstbiographische Aufzeichnungen, kurz alles, was die Dienerin Gottes selbst geschrieben oder andern zum Schreiben diktiert hat, fordern wir unter Hinweis auf die ernste Gewissenspflicht auf, diese Schriften bis zum 1. April 1963 an das Erzbischöfliche Offizialat in Köln, Gereonstr. 2—4, einzusenden.

2. Wer von andern weiß, daß sie solche Schriftstücke besitzen, soll die Namen dieser Besitzer ebenfalls dem Erzbischöflichen Offizialat in Köln mitteilen.

3. Wer aus Pietät gegen die Dienerin Gottes die Originale zu behalten wünscht, ist ermächtigt, amtlich beglaubigte Abschriften oder Fotokopien einzureichen.

4. Wer irgend etwas weiß, das gegen die Tugend der Heiligkeit der Dienerin Gottes sprechen könnte, ist im Gewissen streng verpflichtet, alles, was ihm darüber bekannt ist, mitzuteilen.

Solothurn, den 22. September 1962.

Bischöfliches Ordinariat
der Diözese Basel,

Der Kanzler: A. Rudolf von Rohr

Proprium Basileense

Die 30 septembris: SS. Ursi et Victoris Martyrum. I classis.

Lectio iv

Ursum et Victorem, milites Romanos, ex-eunte saeculo tertio in castro Solodorano pro Christi nomine passos et in loco, ubi postea sancti Petri sacellum aedificatum est, sepultos esse, antiquissima refert traditio. Quae postea, litteris Eucherii episcopi Lugdunensis testibus, martyres sancti Mauriti

socii adscripti. Cum Burgundorum domus regia specialem erga sic dictos Martyres Thebaicos religionem foveret, Sedeleuba, regis filia, sancti Victoris reliquias Gebennam transferre curavit. Traditionis vero simul ac cultus monumentum firmissimum ecclesia collegiata est, quam Karolingorum stirps regia saeculo octavo Solodori fundavit. Quo sanctuario in ecclesiam cathedralem elevato, Ursus et Victor dioeceseos Basileensis patroni facti sunt.

Lectiones v et vi de Communi (Aliae Lectiones): Nemo est qui nesciat und Quis est enim.

Die 2 octobris: S. Leodegarii Episcopi et Martyris. Commemoratio.

Oratio

Preces populi tui, quaesumus, Domine, clementer exaudi: ut beati Leodegarii Martyris tui atque Pontificis meritis adiuvemur, cuius passione laetamur. Per Dominum.

In Missa Secreta et Postcommunio de Communi (Sacerdotes Dei).

In pago Lucernensi

Die 2 octobris: S. Leodegarii. Ep. et Mart., Patroni Civitatis Lucernensis. I classis.

Omnia de Communi praeter Lectiones sequentes et Orationem.

Lectio iv

Leodegarius, ineunte saeculo septimo in Francorum regno ex nobili stirpe natus, a Didone, Pictaviensium episcopo, avunculo suo, ad eius dioecesim moderandam adhibitus est. Monasterio sancti Maxentii uti abbas praefectus, consuetudinibus suae aetatis se submittens, ad aulam regiam venit, ubi, inter senatores electus, Bathildim reginam in administrando regno adiuvit. Cuius reginae favor et aestimatio eum ad sedem Augustodunensem promovit. Sui gregis salutem intendens, id egit ut, synodo convocata, ecclesiae disciplinam restitueret.

R Honestum fecit illum Dominus, et custodivit eum ab inimicis, et a seductoribus tutavit illum: * Et dedit illi claritatem aeternam. V Descenditque cum illo in foveam, et in vinculis non dereliquit eum. Et.

Lectio v

Francorum regnum eo tempore, rege quavis potestate carente, ab Ebroino, Maiore Domus, qui omnium iura ac libertates suppressit, vexatum est. Leodegarius, pro sua auctoritate amoreque iustitiae, ab eorum concilio alienus non erat, qui tyrannum a regimine amovere conati sunt et adversarium victum in monasterium Luxoviense includi coegerunt. Omnium fiducia gaudens, ad Maioris Domus dignitatem pro regni parte Burgundica ascendit, quo in munere iustitiam in aula regia defendit.

R Desiderium animae eius tribuisti ei, Domine, * Et voluntate labiorum eius non fraudasti eum. V Quoniam praevenisti eum in benedictionibus dulcedinis: posuisti in capite eius coronam de lapide pretioso. Et.

Lectio vi

Childericus autem rex, consiliarium sobrium paulatim fastidians, eum coniurationis accusans in exsilium ire coegit. Rege occiso, Leodegarius, sed et Ebroinus pariter, exsilii locum reliquit. Qui, potestate priore recuperata, ulciscendi occasionem datam non praetermisit. Copiis missis Leodegarius, ut gregi parceret, ultro se tradidit. Ebroinus vero non contentus, quod adversarium oculis linguaque privavit, eum per servilium episcoporum tribunal ab officio episcopali removit et

morte damnavit. — Cultus beati Leodegarii paulo post mortem exorsus, imprimis in Alsatia propagatus, ab abbacia Murbacensi Lucernam translatus est, ubi Leodegarius monasterii primum et deinde civitatis patronus caelestis factus est.

§ Stola iucunditatis induit eum Dominus: * Et coronam pulchritudinis posuit super caput eius. § Cibavit illum Dominus pane vitae et intellectus: et aqua sapientiae salutaris potavit illum. Et. Gloria. Et.

Oratio «Preces» ut supra.

In pago Lucernensi aliusque locis, ubi die 2 octobris Officium S. Leodegarii dictum est, festum SS. Angelorum Custodem transfertur in diem 5 octobris.

Neue Bücher

Boros, Ladislaus: *Mysterium mortis*. Der Mensch in der letzten Entscheidung. Olten und Freiburg i. Br., Walter-Verlag, 1962, 207 Seiten.

Boros nennt seine Arbeit eine Hypothese oder einen theologischen Versuch (S. 9, 174). Zu wiederholten Malen (S. 9, 93, 173) ist die Hypothese wie folgt formuliert: «Im Tod eröffnet sich die Möglichkeit zum ersten vollpersonalen Akt des Menschen; somit ist er der seinsgemäß bevorzugte Ort des Bewusstwerdens, der Freiheit, der Gottbegegnung und der Entscheidung über das ewige Schicksal.» Anhänger und Gegner dieser Auffassung würden Boros einen schlechten Dienst erweisen, wenn sie in seinem Buch mehr sehen wollten, als was der Verfasser selber will. Auf die ganze Problematik, auf die Dialektik der Beweisführungen und ihre Folgerungen kann hier unmöglich eingegangen werden. Es bleiben eine Menge von Fragen zurück. Ist der Tod wirklich der «erste vollpersonale Akt»? Was bedeutet z. B. das «deliberare de seipso», das der heilige Thomas dem Menschen als *erste und allerwichtigste* Pflicht und Entscheidung beim Eintritt in das Alter der Vernunft aufgibt? (I. II. 89, 6). Prof. A. Zychlinski nennt diese Entscheidung den wichtigsten Augenblick im Menschenleben (Divus Thomas Fr. 1953, S. 315–327). Es muß wohl diese Entscheidung als der *erste* personale, freie und bewußte menschliche Akt angesehen werden, obwohl er noch nicht über die Ewigkeit entscheidet, noch die Vollendung bedeutet. Die Tatsache, daß der Tod stetig in unser Leben hineinragt und daß unser Leben «ein Sein zum Tode» ist, ist unleugbar. Darum scheint es unwahrscheinlich — und dies ist eine weitere Frage —, daß der Mensch, und insbesondere der Christ, der obige Tatsache erkennt und den Tod als seine entscheidende Vollendung bejaht, nicht auch schon und immer wieder, zeit seines Lebens, gleichsam als «Ein- und Vorübung» *vollpersonale* Akte setzt, wodurch er mehr und mehr zur christlichen Vollendung heranreift. Allerdings: endgültig ist erst die Entscheidung im Tode, aber sie kann nicht der erste, vollpersonale Akt genannt werden. Darum wird der Mensch auch nicht erst im Tode zum «erstenmal» Person, wie Boros meint (S. 72). Gelebte Gottes- und Nächstenliebe sind auch schon Personwerdung und normalerweise die Voraussetzung zur endgültigen und totalen Personwerdung im Tode. Sicher läßt sich die sog. «Limbushypothese» durch die Entscheidungshypothese ersetzen. Letztere hat sogar mehr theologische Geschlossenheit für sich, aber auch sie bleibt Hypothese, zumal nicht alles, was über die Erbünde und ihre Vervielfältigung gesagt wird, kritiklos hingenommen werden kann. Vor allem die «Kosmisierung» der vom Leib getrennten Seele und die Kosmisierung Christi

durch seine «Höllenfahrt» scheinen gewagt, so optimistisch deren Folgen wären. Diese Auffassungen sind wohl von Teilhard de Chardin beeinflusst, was nach dem «Monitum» nochmals zu überprüfen wäre. Die Überbetonung des kosmischen Seinsbezuges scheint zu einem unrealistischen Mystizismus zu führen, den ich in folgenden Sätzen von Boros befürchte: «Die menschliche Seele Christi wäre im Sinne der Entscheidungshypothese im Tode in ein offenes realontologisches Verhältnis zum Weltganzen getreten. Der Kosmos in seiner Ganzheit wäre dadurch zum leibhaften Organ der Menschheit Christi geworden, zur Instrumentalursache der göttlichen Wirksamkeit für jedes Wesen, das zu diesem Kosmos gehört» (S. 158). «Bei seinem siegreichen Niedertiege in das innerste Innere der Welt hat der Gottessohn die ganze Welt aufgerissen und sie gottdurchsichtig, ja heiligkeitsträchtig gemacht» (S. 159). «Die Endgültigkeit einer geistdurchwirkten Welt ist angebrochen. Das Ende der Zeit, die allgemeine Verklärung, ist schon da... Der Verklärungsleib Christi ist das Urbild des schon geheimnisvoll und verborgen in den Zustand der Verklärung versetzten Universums und der geistdurchwirkten und eschatologisch eingewordenen Menschheit» (S. 165). S. 167 ist die Rede von der Allgegenwart Christi im All. Wahr ist, daß die Hadesfahrt Christi eine Sinnverlängerung seines Inkarnationsniedertiegs ist. Ob aber die Hadesfahrt im Sinne von Boros als ein «Eingehen in einen allkosmischen Weltbezug» (S. 161) noch auf der Sinnlinie der klassischen Hadesvorstellungen liegt, ist fraglich. Man muß Boros bescheinigen, daß er philosophisch und theologisch konsequent und überzeugend vorgeht. Er kennt den heiligen Thomas sehr gut und beruft sich oft auf ihn, so daß man den Eindruck bekommt: der Aquinate ist auch da, wo ein Revirement der Theologie versucht wird, sehr gut zu gebrauchen, wenn nicht unentbehrlich. Boros kennt auch die zeitprägende und zeitgenössische Philosophie und Literatur. Er zieht zur philosophischen Fundierung seiner Hypothese Blondel (S. 37 bis 42), J. Maréchal (S. 43–47), H. Bergson (S. 47–52), G. Marcel (S. 53–58) und T. de Chardin (S. 163) heran. Was Boros aus den drei erstgenannten Autoren herausholt zur Feststellung der geheimnisvollen Tatsache unseres Todes ist sehr eindrucksvoll, andererseits verspürt man aber auch wieder die bisweilen resignierte Aussichtslosigkeit der Dichter und Philosophen mit der harten Wirklichkeit des Unvollendetseins und des Todes etwas Positives anzufangen. Für den Christen hat der Tod, was vielleicht noch mehr hätte betont werden müssen, einen anderen, einen wirklichen Sinn, er ist vor allem «Heilsgelheimnis». Paulustexte wie: Röm 6, 4; 1 Kor 11, 26; 2 Kor 4, 10 f. sagen uns mehr als alle natürlichen Wissensquellen.

Dr. P. Thomas Kreider, OSB

Kirchgäßner Alfons: *Kalenderblätter*. Geistliche Glossen. Vierte Folge. Frankfurt a. M. Verlag Josef Knecht, 1961, 241 Seiten.

Gründliches Wissen in der neuesten Theologie und in der Liturgie ist nicht immer gepaart mit einem offenen Auge für die kleinen und doch bedeutsamen Alltäglichkeiten des Menschen- und Christenlebens. Bei Kirchgäßner findet sich beides selten gut vereint. Der scharfe Scheinwerfer seiner Beobachtung stellt viele Dinge ins Licht, die uns gar nicht aufgefallen wären. Er bringt an ihnen seine Kritik an, aber keine einseitige Kritik, und vor allem keine lieblose. Man möchte sagen: Liebe auch zum Menschlichen in der Kirche mäßigt den Eifer um die Reinheit des Glaubens und des katholischen Zeugnisses. Wie manches Kalenderblatt trifft da zielsicher die wunden Stellen im Leser, die

er bislang auch vor sich selber hübsch verborgen hatte. Diese Art Moralpredigt dürfte eine der Formen sein, die bei den Modernen am besten ankommt.

Karl Schuler

Barsotti, Divo: *Liturgie als Mitte*. Aus dem Italienischen übersetzt von Cornelia Capol. Christ heute. Vierte Reihe. 10. Bändchen. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1961, 81 Seiten.

Das Büchlein ist als zehntes Bändchen der Sammlung «Christ heute» herausgekommen. Es ist eine Übersetzung des italienischen Originals *Liturgia et Teologia* von Cornelia Capol. Barsotti will den Nachweis erbringen, daß im Grunde alles Liturgie ist, wie alles Theologie ist. Mit «Wort und Akt» ist der erste Abschnitt seiner Ausführungen betitelt. Die Schöpfung ist göttliches Wort, «die kosmischen Phänomene sind ein heiliger Ritus, Liturgie ist das Toben des Windes, Sturm, Erdbeben und Blitz, und der Mensch wohnt ihr mit heiligem Schauer bei». Aufgabe des positiven liturgischen Aktes ist es, der Schöpfung die verlorene Sakralität wieder zu geben. Liturgie ist die Heilsgeschichte, die wahrhaft ein heiliger Ritus ist. «Die Kraft des göttlichen Wortes läßt in ihr die Tat Christi Gegenwart werden.» Der zweite Abschnitt behandelt das Verhältnis der Gnade zur Liturgie. Alles ist Liturgie, weil alles Gnade ist, doch so, daß sie die sittliche Anstrengung des Menschen nicht ausschließt, sondern vielmehr direkt fordert. Unter dieser Voraussetzung hat das heilsgeschichtliche Ereignis für den Teilnehmer an der Liturgie Gegenwartscharakter (vgl. zum Beispiel die Hodie-Antiphonen). Entscheidendes bringt der dritte Abschnitt «Das Kirchenjahr als Mysterienweihe». Das Kirchenjahr ist eine ständig sich wiederholende *initiatio christiana*, keine unmittelbare Belehrung, Mitteilung theologischen Wissens, sondern Erziehung zur Teilnahme am göttlichen Mysterium. Darum die Verteilung der einzelnen Heilsergebnisse auf ein ganzes Jahr, darum die Feier göttlicher Ereignisse, nicht einzelner abstrakter Aspekte (zum Beispiel Jesus als König, Jesus als Lehrer usw.). Der theologische Unterricht, die Katechese, überhaupt das Lehramt der Kirche sollten sich in ihrem Gesamtplan mehr vom Kirchenjahr her bestimmen lassen als ihrer Mitte. Die didaktische Bedeutung der Liturgie wird meistens verkannt. Liturgie heißt Christus, ist mehr seine Person als eine Sache. Diese Gedankengänge sind nicht neu, aber wir erleben sie in der Darstellung Barsottis in einer neuen, eindringlichen Art. Die Gefahr der Versachlichung der Theologie und damit auch der Liturgie ist immer groß. Darum tut ein Anruf zur Verlebendigung der liturgischen Existenz immer gut.

A. E.

Gypkens, Franz: *Gegen den Gleichschritt*. Weisheit des Evangeliums. Frankfurt a. M., Main-Verlag, 1960, 255 Seiten.

Da meinen wir nun doch — Prediger wie Hörer —, die Texte der Sonntagsevangelien zur Genüge zu kennen, und wir rufen nach neuen Perikopen, die weniger verbraucht klingen sollten. Gypkens aber entdeckt fast in jedem dieser Texte etwas, über das wir bisher hinweggelesen haben, und das doch gerade auf unsere Zeit zugeschnitten ist. — Scheinbar nebensächliche Worte werden neu ausgelotet und überraschen durch nicht geahnte Tiefen. Der Titel «Gegen den Gleichschritt» verheißt eigentlich zu viel und zu wenig. Zu viel, wenn wir darin «Widerspruch um jeden Preis» suchen; zu wenig, weil das Buch nicht bloß die gleichen Dinge anders sagt, als es herkömmlich war, sondern weil es auch neue Blicke und Einsichten vermittelt.

Karl Schuler

Chaldäisches Brevier. Ordinarium des ost-syrischen Stundengebets. Übersetzt und erläutert von Joseph Molitor. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1961, 172 Seiten.

Der Verfasser übersetzt und erläutert das Ordinarium des ostsyrischen Stundengebets, wie es heute in der ostsyrischen oder chaldäischen, seit dem 19. Jahrhundert endgültig mit Rom vereinigten Kirche (im Gebiete des Irak und Iran), in Übung ist. Vorliegendes Stundengebet ist katholisches Gebet, Gebet unserer in der Einheit mit dem apostolischen Stuhle stehenden Glaubensbrüder. Schon aus diesem Grunde muß es unser Interesse wecken, dann aber besonders, weil die Gebete größtenteils im 4. Jahrhundert entstanden und daher etwas von der Kraft und Schönheit des urchristlichen Betens offenbaren. Das Buch vermittelt zunächst einen Abriss der sehr wechselvollen Geschichte der chaldäischen Kirche. Seit dem 13. Dezember 1958 ist Paul III. Cheikho Patriarch der katholischen Chaldäer. Die Gesamtzahl der Unierten beträgt 175 000. Das Stundengebet kennt nur drei Gebetszeiten, ein Zeichen seines hohen Alters. Vergleiche damit das römische Totenoffizium, das auch nur drei Gebetszeiten hat (Abend-, Nacht- und Morgenoffizium); das Allerseelenoffizium wurde erst unter Benedikt XV. mit den kleinen Horen ergänzt. Private Rezitation ist bei den Chaldäern unbekannt. Unter reger Teilnahme des Volkes wird das Stundengebet in der Kirche als Gemeinschaftsgottesdienst gefeiert. Molitor macht uns sodann mit dem chaldäischen Psalterium bekannt. Die Psalmen schließen nicht mit dem Gloria Patri, ein weiteres Zeichen des hohen Alters des Stundengebetes (vgl. die Psalmen des römischen Stundengebetes an den letzten Kartagen). Die 150 Psalmen sind in 20 Hüllale gruppiert, so genannt, weil jede Psalmgruppe mit Alleluja schließt. Der Verfasser bringt die beiden ersten Hüllale (Ps 1—20) mit den eingestreuten Versen und Gebeten. Den Hauptinhalt des Buches bildet die genaue Beschreibung des Stundengebetes in seinem Ablauf, des Ramscha (Abendoffizium), des Lelja (Nachtoffizium) und des Saphra (Morgenoffizium). Eine Reihe ausgezeichnete Anmerkungen am Schluß des Buches erleichtern das verständnisvolle Eindringen in den kostbaren, liturgischen Gebetsschatz, der auch den Beter des römischen Breviers außerordentlich zu bereichern und Freude an der Ostliturgie zu wecken vermag.

A. E.

Kurse und Tagungen

Kantonale Erziehungstagung in Luzern

am 5. und 6. Oktober 1962 im Hotel «Union», Luzern. Thema: «Wie beeinflusst die Werbung unsere Jugend?» Referate von: Dr. Theo Neidhart, Zürich; Wesen, Notwendigkeit und Ziele der Werbung; Dr. Armin Beeli, Luzern: Psychologische und pädagogische Aspekte des Themas. Arbeitskreise über: Mittel und Wege der Werbung und deren Bewertung; Familie, Kirche, Schule und Öffentlichkeit wehren der ungesunden und fördern die gesunde Werbung, Beginn der Vorträge und Arbeitskreise: je 8.30 Uhr vormittags und 13.30 Uhr nachmittags. Schluß der Tagung: 17.00 bzw. 16.00 Uhr.

Priesterexerzitien

im Kurhaus «Kreuz», Mariastein (SO), vom 8. bis 11. Oktober 1962. Leitung: P. Basil Monti, OSB, Einsiedeln. Anmeldung nur an die Wallfahrtsleitung in Mariastein.

im St.-Johannes-Stift in Zizers: vom 5. bis 9. November 1962 unter der Leitung von P. Guardian ARP Eugen, OCap., Regensburg. Anmeldung an die Direktion.

Akademisches Filmforum 1962 in Zürich

Studientagung, veranstaltet von der Unio Academica Catholica und vom Ehrenmitgliederverband des Schweiz. Studentenvereins, im katholischen Akademikerhaus Zürich. Beginn: Samstag, den 17. November 1962, 15.00 Uhr. Schluß: 18. November, 17.00 Uhr. Thema: «Die Gestaltung des Religiösen im Film.» Genaues Programm erhältlich beim Schweiz. kath. Filmbüro, Scheideggstraße 45, Zürich 2.

Voranzeige für 1963

Der Schweiz. Kath. Jungmannschaftsverband wird am 28./29. September 1963 eine Verbandsführertagung durchführen und am 29./30. September 1963 die Generalversammlung der Präsidien. Beide Anlässe sind in Einsiedeln. Wir möchten heute schon darauf aufmerksam machen, damit sich nicht mit andern Organisationen, die Anlässe durchführen, Kollisionen von Terminen ergeben.

Vom 7. bis 9. Januar 1963 findet der Präsidien-Schulungskurs für Jungmannschaft und Jungwacht im Blauringzentrum, Einsiedeln, statt.

Generalsekretär SKJV

Personal-Nachrichten

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB, 50 Jahre Priester

Am kommenden 29. September begeht in Einsiedeln Dr. P. Theodor Schwegler, OSB, die äußere Feier seines 50. Jahrestages der Priesterweihe. Der Jubilar, der durch sein reiches Schrifttum über die Grenzen unseres Landes bekannt ist, zählt seit Jahren zu den treuen Mitarbeitern unseres Organs. Zu seinem Ehrentag entbieten wir ihm ergebene Glück- und Segenswünsche. (Red.)

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß in Rücksicht auf das Fest des heiligen Leodegar (2. Oktober), das in Luzern als Stadtfeiertag begangen wird, in der Druckerei um einen Tag früher fertiggestellt werden. Einsendungen für diese Nummer müssen daher spätestens Montag, den 1. Oktober, früh (Morgenpost!), in unserm Besitz sein.

Die Redaktion

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstrasse 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnnummer 50 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barocke

Madonna mit Kind

stehend, Holz, bemalt, Größe
100 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Jos. Schibig

Holzbildhauerei

Steinen SZ

Tel. (043) 9 34 39

Alle Bildhauerarbeiten,
Restaurationen



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01



DAS KATHOLISCHE VOLK HAT DAS RECHT, AUCH VOM KIRCHLICHEN GESCHEHEN IN DER WELT UNTERRICHTET ZU WERDEN. DARUM BAUEN WIR UNSERE INFORMATIONQUELLEN AUS. DAS IST DIE GROSSE AUFGABE DES SKPV.

DER SCHWEIZ. KATHOL. PRESSEVEREIN IST DIE ZENTRALE ORGANISATION FÜR KATHOL. PRESSEBELANGE UNSERES LANDES - AUSKUNFT ERTEILT DAS WERBESEKRETARIAT POSTSTRASSE 18A, ZUG, TELEFON (042) 4 09 94

Gesucht in modern eingerichtetes kath. Pfarrhaus der Nordwestschweiz

Haushälterin

Lohn und Eintritt nach Übereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3690 befördert die Exp. der «SKZ».

Die Pfarrei Neggio (TI) sucht kleine

Occasionsorgel oder Harmonium

Offerten erbeten an:
Kathol. Pfarramt Neggio,
Kt. Tessin.

Frühgotische, thronende

Madonna mit Kind

Holz, bemalt, Größe 140 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Renovationen

Jetzt kommt wieder die günstige Zeit für Vergoldung und Versilberung von Kirchengeschäften. Wir garantieren Ihnen gute, fachmännische Arbeit. In neuen Geräten finden Sie bei uns eine reiche Auswahl.

J. Sträßer Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern.

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

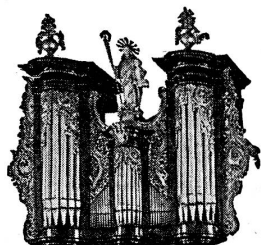
Soutanen / Douilletten

Diese beiden Kleidungsstücke werden in der Firma Roos in ausgezeichnetem Schnitt und bester Paßform hergestellt, und was den Stoff anbetrifft, so verkaufen wir nur Qualitäten, die sich bewähren.

Wenn Sie auch nicht in der Lage sind, in unserem Geschäft vorbeizukommen, so können wir Sie trotzdem bedienen. Wir haben für Sie eine gute Maßanleitung, worauf wir die Soutane oder Douillette perfekt zuschneiden können. Verlangen Sie Offerte.

Roos
TAILOR

Luzern, beim Bahnhof, Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Kangedle Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Priester-Exerzitien

im Kneipp-Kurhaus Dußnang vom Montag, dem 5. November 1962 abends, bis Freitag, den 9. November morgens. Exerzitienleiter: P. Hilarin Felder, OFM Cap., Magister, Solothurn.

Anmeldungen möglichst bald an
Kurhaus Dußnang, Telefon (073) 4 28 13

NEUE BÜCHER

Josef Pieper, **Begeisterung und göttlicher Wahnsinn.** Über den platonischen Dialog «Phaidros». Ln. Fr. 12.80.

Paul Hastenteufel, **Jugendbewegung und Jugendseelsorge.** Geschichte und Probleme der katholischen Jugendarbeit im 20. Jahrhundert. Ln. Fr. 10.60.

Haag/Haas/Hürzeler, **Evolution und Bibel.** Die biblische Schöpfungsgeschichte heute — Der Entwicklungsgedanke und das christliche Menschen- und Weltbild — Die Tatsache der biologischen Evolution. Vorträge, die in Basel und Luzern gehalten wurden. Kart. Fr. 6.80.

J. de Fraine, **Adam und seine Nachkommen.** Der Begriff der «Korporativen Persönlichkeit» in der Heiligen Schrift. Ln. Fr. 21.95.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG. Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinflieferanten

Kirchliche Agenda 1963

Für schweizerische Verhältnisse. Passend für Deutsch und Französisch. Alle Kontrollen möglich. Format 29 x 19 cm.

Bezug:

Al. Bättig, Can., Beromünster, Tel. (045) 3 18 86

Für den Opfereinzug

Körbli mit Ledersack oder Überzug, Opferbüchsen mit 1 oder 2 Griffen, brüniert oder vernickelt, Opferkasten zum Aufschrauben oder Einmauern. Opferständer beim Requiem. Geldsortierer, Steilig, Fr. 56.—, Geldzähler und -roller. Ordnerabzeichen in Kreuz- und Wappenform, versilbert. Messingschilder für Beicht- und Leidsbank, mit schwarzer Schrift. Alles praktische Hilfsmittel. Zu beziehen bei

J. Sträßer Erben
Kirchenbedarf

Tel. (041) 2 33 18, Luzern

Italiener-Seelsorge

Das Büchlein von Pfarrer Schraner: «Italienisch-deutsche Beichtzusprüche aus dem Missale» erhielt höchste Belobigung vom Päpstl. Staatssekretariat (12. Sept. 1962) und von Bischof Dr. Franz von Streng («Schweiz. Kirchenzeitung» Nr. 36).

Erhältlich durch Kanisiusverlag und alle Buchhandlungen zum Preise von Fr. 3.30 (96 Seiten).

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)

mit geräuscharmer, patentierter Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsauzug
Referenzen und unverbindliche Beratung durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32

Service-Stelle in der Ostschweiz: R. Egli, dipl. Elektro-Installateur, Zuckenriet SG

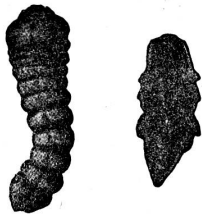


Zu vermieten an geistlichen Herrn

Priesterheim Schwerzelmattli

in Oberägeri.

Auskunft erteilt:
Dr. A. Schittenhelm,
Steinen (SZ), Tel. (043) 9 35 53, und Verwaltung der Providentia.



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, Merenschwand (AG)

Telephon (057) 8 16 24



APOSTOLAT IM ALLTAG

ELISABETH MARNEGG

Hirtenhund Gottes

168 Seiten / Pappband mit Glanzfolie Fr. 8.50

Schon Léon Bloy hat sich mit dem «Hirtenhund» verglichen, der «die Schafe zusammentreibt, aufstöbert, wachhält».

Dieses Buch will — packend geschrieben und mitten aus dem Alltag heraus — den Weg weisen für die heute so wesentliche Aufgabe: das Apostolat im eigenen Gesellschaftskreis, bei der Arbeit, beim Cocktail, in der Eisenbahn oder wo immer — in der täglichen Begegnung von Mensch zu Mensch.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

VERLAG HEROLD · WIEN · MÜNCHEN



Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telephon (045) 3 85 20

Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen

Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.

Direkt aus Holland

Ein Groß-Sortiment von 215 ausgewählten und schönsten Frühlingsblumen

Über 100 000 zufriedene Schweizer bestellen jedes Jahr

Wichtig! Alles muß unbedingt im Frühl. einen Märchengarten.

40 TULPEN in 5 ausgesuchten Spitzensorten — exotische herrliche Farben — Keine Mischung — Große Zwiebeln — 100% Blüte.

40 NEAPOLITANUM herrliche langblühende Schirmblumen

40 Großblumige KROKUSSE bunte Mischung — reichblühend

40 TRITELEIA früh blühende, sehr reizende Sternblümchen

25 ALLIUM-MOLY langhaltende gelbe Schnittblumen

25 TRAUBENHYAZINTHEN in entzückenden blauen Farben

5 NARZISSEN gelbe Frühlingsboten, die jedes Jahr wiederkommen

Pracht-Kollektion Frühl. 1963

Herrliche großblumige Farbzusammenstellungen von besten Sorten 1. Klasse

Kunden in Deutschl. und in der Schweiz bestellen jedes Jahr immer wieder bei uns.

Okt./Nov. in die Erde, dann haben Sie

Daher: Am besten noch heute bestellen!

215 ausgesuchte beste Blumenzwiebeln und Knollen 1. Qualität, jede Sorte einzeln verpackt und mit genauer Pflanzenanweisung — alles 100% verzollt nur: + Fr. 1,55 f. Porto u. Verpackg. (per Nachnahme)

15 ¹⁰/_{Frs}

Unsere Garantie: Bei Nichtgefallen Rückzahlung des vollen Kaufpreises. Postkarte genügt. Bitte möglichst mit 30 Rp frankieren. (Imp. v. d. Veld)

Klostergärtnerei Hillegom - 14 (Holland)

Der Christliche Hauskalender 1963 ist erschienen

Fr. 2.40.

mit den astronomischen Angaben.

Aus dem Inhalt:

Vom Bilderbuch des Teufels (über das Kartenspiel)

Ein Schwingfest

125 Jahre Dampfschiffahrt auf dem Vierwaldstättersee

Erfahrungen eines Luzerner Kabarettisten (Cabaradiesli)

Erzählungen von Arthur Müller, usw.

Beilagen für Kinder

und die bekannten praktischen Beigaben.

Durch Papeterien, Handlungen und Kioske.

RÄBER-VERLAG, LUZERN